

11. SONNTAG IM JAHRESKREIS A

Lesungen: *Ex 19, 2-6a / Röm 5, 6-11*

Evangelium: *Mt 9,36 – 10,8*

Predigt

I

«Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen.»

Mitleid, liebe Mitchristen,

Mitleid – das ist mehr als sagen:

Ach, die Armen.

Mitleid – das ist mehr, als nach Schuldigen zu suchen für das Leid.

Mitleid – das ist mehr, als sich gefühlsmässig hineinziehen lassen ins Elend.

Im Gegenteil. Es wäre nicht gerade vertrauenserweckend, würde der Arzt herumzuschreien, wenn ein Patient / eine Patientin mit einer schweren Verletzung ins Spital eingeliefert wird. Nein – dann kommt es darauf an, die Gefühle aussen vor zu lassen und nüchtern zu handeln.

Jesus sah die vielen Menschen, heisst es hier im Evangelium und hatte Mitleid mit ihnen, «denn sie waren müde und erschöpft, wie Schafe, die keinen Hirten haben.» (Mt 9,36)

Wenn man im Heiligen Land unter der gleissenden Sonne herumziehen muss, kann man schon müde werden.

Wie es scheint, war Jesus eine Attraktion.

In diesem 9. Kapitel des Matthäus-Evangeliums heilt Jesus einen Gelähmten, zwei Blinde und einen Stummen.

Solches zieht Menschen an. Jesus sieht sie:

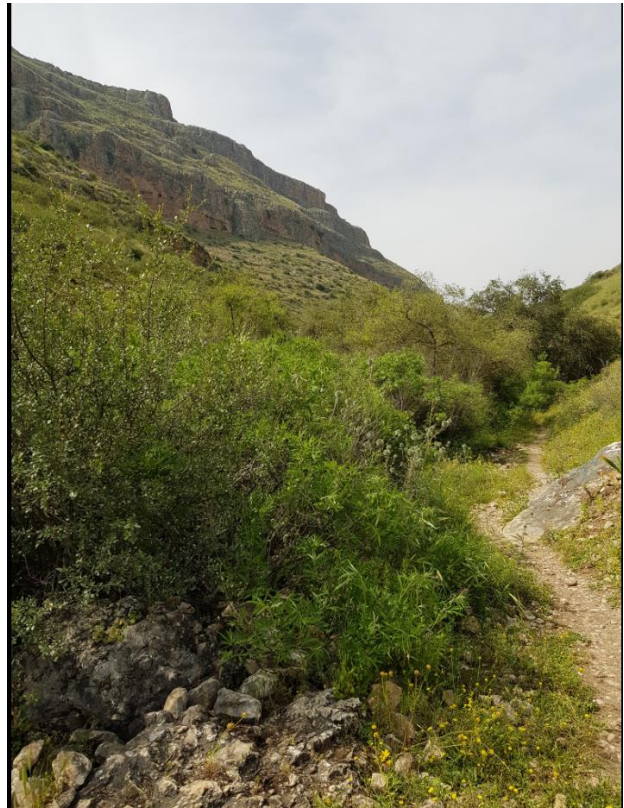
«Als Jesus die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen.» (Mt 9, 36)

II

Müde und erschöpft werden kann man auch heutzutage, nicht etwa, weil wir mit Jesus herumziehen.

Wir werden eher herumgetrieben von Kriegsnachrichten, z. B. in der Ukraine, einem Krieg, der sich schon seit 1 ½ Jahren dahinzieht und dessen Ende nicht absehbar ist.

Wir werden aufgeschreckt, hören wir einmal mehr davon, wie ein gekentertes Schlepperboot hunderte von Flüchtenden in den nassen Tod im Mittelmeer reisst.



Ermüdend und erschöpfend sind all die Berichte über den Klimawandel, oder andere politische Themen.

Dann kommen die Anforderungen des eigenen Alltags hinzu, in der Familie, im Beruf, im Freundeskreis. Auch das kann ermüdend und erschöpfend sein.

Wunder, wie jene, die Jesus damals tat, sind wohl eher nicht zu erwarten.

III

Jesus zeigt sein Mitleid mit den vielen, indem er für sie sorgen will.

Das kann er aber nicht allein tun.

«Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenig Arbeiter.» - sagt Jesus zu den Aposteln, die er aussendet, damit sie wie Hirten wirken.

Hirten?

Typisch katholisch erzogen, sind wir es gewohnt, bei diesem Wort 'Hirten' an den Papst, die Bischöfe, Priester, Seelsorgerinnen und Seelsorger zu denken.

Hirten, das sollen wir da vorne sein und die da oben, die Oberhirten von St. Gallen bis Rom sein.

Die zwölf Apostel, von denen das Evangelium spricht, waren jedoch keine geweihten Priester. Solche gab es damals nicht.

Es waren Männer, - Frauen waren auch dabei, nur werden sie nicht erwähnt, - die Jesus nachfolgten, wie es fromm heisst, die mit Jesus herumzogen, begeistert von dem, was er sagte und tat.

Sie schickte Jesus auf den Weg mit dem Auftrag:

«Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!» (Mt 9,8)

Das ist der Auftrag, den Jesus seinen Aposteln gab.

Das ist der Auftrag, der uns allen gilt, nicht nur uns da vorn und denen da oben.

Seien wir realistisch: Bei den meisten von uns Priestern ist der natürliche Abgang näher als dem Datum der Priesterweihe.

So sehr vielen Menschen die katholische Kirche lieb ist, wie wir sie kannten – die biologischen Fakten in unserem Land deuten darauf hin, dass es nicht mehr lange so weitergehen kann.

Was bleibt, ist der Auftrag Jesu:

«Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe! Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!» (Mt 9,8)

Dieser Auftrag gilt uns allen, dort, wo wir stehen, dort, wo wir arbeiten, wirken, Menschen begegnen.

Wir müssen lernen, aus dem Denkmuster auszubrechen:

Die Kirche, das sind nur die da vorne und die da oben.

Das Mitleid, von dem Jesus spricht, können und dürfen wir nicht an die da vorn oder die da oben delegieren.

Mitleid heisst nicht jammern.

Mitleid heisst, Menschen, die krank sind, zur Seite stehen. – Das können wir alle.

Mitleid heisst, Menschen, denen die Lebensfreude abhandengekommen ist, wieder zum Lachen bringen. – Das können wir alle.

Mitleid heisst Aussätzige, d.h. Menschen am Rande hereinholen in die Mitte. – Das können wir alle.

Mitleid heisst auch: Dämonen austreiben.

Einer der widerspenstigsten aller Dämonen ist jener, der uns einflüstert:

Früher war alles besser!

Es geht nur noch bergab!

Alles wird nur noch schlimmer!

Solches Gejammer ist weit weg von dem, was wir glauben:

Gott liebt uns, obwohl wir sind, wie wir sind.

Gott hat uns seine Liebe gezeigt in Jesus, der für uns sein Leben hingab.

Und dieser Jesus gibt uns allen den Auftrag:

«Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe!»

Tun wir es, dort, wo jede und jeder von uns steht und geht.

Erich Guntli, Pfarrer Seelsorgeeinheit Werdenberg